

## Des Herzogs Ehescheidung und Vermählung mit Maria von Ungarn und Österreich.

Karl hatte nun freiere Hand gegen Frankreich. Und ein Jahr nach dem Vertrage von Venlo zwangen seine siegreichen Truppen am 18ten Herbstmonats 1544 den König Franz zum Frieden von Krèpy. Sowohl dem König als dem Herzoge Wilhelm musste nach diesen Vorgängen der, vor einigen Jahren unter so weitaussehenden Hoffnungen geschlossene Ehevertrag mit Johanna von Navarra, nicht bloß überflüssig, sondern sogar lästig scheinen. Franz mochte einsehen, dass der Herzog sich schwerlich jemals wieder zu einem Schritt gegen den Kaiser dürfte verleiten lassen. Und wozu dann eine Verbindung, von der sich für künftige Pläne kein Vorteil weiter erwarten liess?

Wilhelm dagegen, der in seinem deutschen Sinne die Sache ehrlicher meinte und ernstlicher ansah, beschickte wiederholentlich den König und Johannas Eltern bittend, man möge die unberührte Gemahlin ihm endlich übergeben, auf dass sie als Hausfrau, wie es sich gebühre, mit ihm wohne. Anfangs erhielt er ausweichende Antworten und zuletzt die bestimmte Erklärung, seine Ehe mit Johanna sei ungültig, da die Braut zur Zeit der Vermählung noch in einem so jugendlichen Alter gestanden habe, dass sie leicht durch Drohung und Überredung zu einem Schritt verleitet worden sei, den sie jetzt bereue. Nie sei sie Willens gewesen, die Ehe mit dem Herzog zu vollziehen, und da überdies auch ihre Eltern gleich von Anfang gegen die Heirat Einspruch getan hätten, so könne sie sich weder vor Gott noch vor der Welt durch die vollzogene Trauung für wahrhaft gebunden halten. – Zugleich wurde der Papst mit der Bitte, um Auflösung des Ehegelöbnisses angegangen. --- Unter solchen Umständen musste Wilhelm selbst die Aufhebung einer Verbindung wünschen, die ihn zum Gemahl ohne Gattin verdammte. Und auch er ersuchte den Papst eine Ehe zu trennen, die nur dem Namen nach bestand. Der heilige Vater, Paul der Dritte, nahm keinen Anstand, die von beiden Seiten gleichmäßig ausgesprochene Bitte zu gewähren und erklärte das eheliche Band für aufgelöst und nichtig. *(Johanna von Navarra vermählte sich in der Folge mit dem Herzog Anton von Bourbon und wurde die Mutter des Königs Heinrich des Vierten von Frankreich).*

Das hierauf bezügliche Schreiben des Papstes ist uns noch aufbehalten *(Dithmar cod. dipl. Nr. CXVI)* und hat insofern Wichtigkeit für uns, als wir daraus einigermaßen die Stellung zu beurteilen vermögen, die Wilhelm in Bezug auf die Kirchenverbesserung angenommen hatte. Es findet sich nämlich in dem ganzen Schreiben nicht die geringste Andeutung davon, dass der Herzog der katholischen Kirche untreu geworden sei. Ein Beweis, dass er sich wenigstens nicht öffentlich und entschieden von derselben losgesagt hatte. Weder an den Kurfürsten von Sachsen, noch an den Landgrafen von Hessen dürfte der Papst so geschrieben haben, wie hier an den Herzog von Jülich-Klewe. Und keiner von jenen Fürsten möchte wohl um die Erlaubnis zu einer Ehescheidung bei dem römischen Stuhl eingekommen sein. Wilhelm gehörte zu denjenigen Fürsten, die den Schein der Treue gegen die alte Kirche bewahrten, immer bereit, sich wieder ganz in ihren Schoss zurück zu begeben. Er hatte den neuen Glauben bisher in seinem Lande begünstigt, doch ohne als Gegner des alten aufzutreten. Und beide kirchliche Parteien wohnten friedlich unter seinem Schutze nebeneinander. Wäre seine Absicht auf Geldern ihm gelungen, hätte er es vermocht, dem Kaiser gegenüber eine freiere Stellung zu behaupten. So würde er vielleicht auch in Bezug auf die Kirchenverbesserung eine freiere und entschiedener Tätigkeit entwickelt haben. Jetzt aber band der Vertrag von Venlo ihm beides, Gewissen und Hände. Und ohne als bundbrüchig zu erscheinen und den Zorn des Kaisers aufs Neue zu reizen, durfte er weder das begonnene Werk der Kirchenverbesserung in seinen Landen fortsetzen, noch überhaupt für die große Sache der Geistesfreiheit mit Nachdruck und Entschiedenheit auftreten. Der schmalkaldische Bund hatte ihn in seinem Kampfe gegen den Kaiser ohne Unterstützung gelassen, und selbst von mehreren evangelischen Fürsten waren dem Feinde Lebensbedürfnisse und Kriegsgerät zugeführt worden. Kein Wunder daher, wenn der Herzog, der überdies in seiner Überzeugung noch schwanken mochte, kälter gegen die evangelische Sache ward. Auf selbst gebahntem Wege fortzuschreiten, wie Joachim der Zweite von Brandenburg und zwischen dem Kaiser und dem schmalkaldischen Bunde stehend, eine unabhängige Mitte zu behaupten, dazu fehlte dem Herzog Wilhelm an Geisteskraft. Um stehen zu können, bedurfte er allemal einer Stütze und er wählte deshalb die kaiserliche Partei, nachdem die Evangelischen ihn hatten fallen lassen. Und was er in dem Vertrag von Venlo versprochen hatte, dem Kaiser und seinem Hause unverrückt treu und hold zu sein, und sich in keiner Art Verbündnis wider denselben einzulassen, hat er redlich gehalten.

Als demnach Karl sich rüstete, um den schmalkaldischen Bund zu vernichten, leistete Wilhelm ihm bereitwillig den geforderten Zuzug. Und mitten unter dem Getümmel des Krieges, im Jahre 1546, knüpfte er ein Band, das ihn fest und innig mit dem Kaiserhaus vereinigte. Längst auf die Wahl einer Gattin bedacht, leitete er die Erwägung der obwaltenden Verhältnisse seine Blicke auf Maria, die älteste Tochter des römischen Königs Ferdinand, der zugleich die Kronen von Ungarn und Böhmen trug. Es war am 26sten des Sommermonats 1546, als das fürstliche Beilager zu Regensburg mit

soviel Pracht und Herrlichkeit, als die unruhigen Zeitumstände gestatteten, vollzogen ward. Der Kaiser begnadigte den Gemahl seiner Nichte mit der Vergünstigung der weiblichen Erbfolge in den jülich-klewischen Landen, und erteilte ihm zugleich das Vorrecht, dass von den herzoglichen Gerichten fortan keine Berufung auf ein fremdes Gericht, und wäre es selbst das kaiserliche Hofgericht, Statt finden sollte, wofern die Sache nicht den Wert von 400 Gulden rheinländisch übersteige. --- Ähnlicher Vergünstigungen erfreute sich der Herzog auch späterhin, als der Vater seiner Gemahlin und nach diesem sein Schwager, Maximilian der Zweite, die Kaiserkrone trugen. Hatte er aber vielleicht gehofft, durch seine Vermählung mit einer Fürstin des Kaiserhauses, wieder in den Besitz Geldern zu kommen, so sah er sich freilich getäuscht.



Erzherzogin Maria (1531-1581) von Österreich; durch Heirat Herzogin von Jülich, Kleve und Berg mit erstgeborener Tochter Maria Eleonore, um 1555

(Bildquelle: Wikipedia)